

Lustrum

Sollemnia aedificii a. D. MCMXI inaugurati

Separatum



Lustrum



Ménesi út 11–13.
Sollemnia aedificii a.D. MCMXI inaugurati

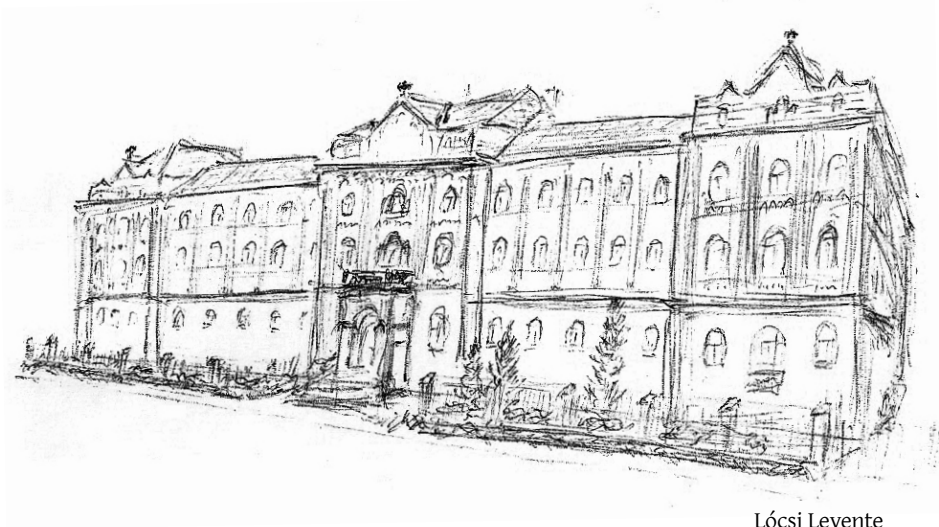
Ediderunt
László Horváth, Krisztina Laczkó, Károly Tóth,
et
András Péterffy (Appendix)

Typotex Kiadó–Eötvös Collegium
Budapest, 2011

Sumptibus NKA

nka
Nemzeti Kulturális Alap

© Auctores et compositores, 2011
ISBN 978 963 279 441 9



Lócsi Levente

Anita Czeglédy

„Schutzmarke: der Steg.“ Interkulturalität in Márton Kalász' Lyrik

Das Gedicht *Lesen* beginnt mit den Worten: „Schutzmarke: der Steg.“ Was war dieser schmale Steg, über den sich das zögernde Lamm gewagt hat, um sich als Dichter, als Mensch, als Ungarndeutscher den Herausforderungen der Öffentlichkeit zu stellen?

Es ist kein Zufall, dass eben ein Gedicht über die bereichernden Momente des Lesens mit diesem Bild beginnt. Meine These ist, dass die intensive Rezeption von Literatur, die bereits in den jungen Jahren maßgebend wird, diesen schmalen Weg der Selbstverwirklichung, die Rückgratwanderung zwischen ererbten, erworbenen und zugeschriebenen Identitäten bzw. Berufen ermöglicht. Es ist das gemeinsame Lesen, das den schweigsamen Vater und den suchenden Sohn einander näher bringt. Später wird es die reiche Bibliothek des Zistersienserpastors und Schuldirektors, die die Tore der Welt für den begabten Jungen öffnet und seinen Weg in die Freiheit vorbereitet. Im folgenden Beitrag möchte ich ansatzweise darauf eingehen, dass bei Márton Kalász die kulturellen Erfahrungen und die interkulturellen Einflüsse seiner Umgebung im weiteren Sinne hinsichtlich der Identitätskonstruktion maßgebend wirkten und sogar eine Identität fundiert haben, die nicht einfach mit den Kategorien der ungarndeutschen Identität zu erfassen ist. Die folgenden Betrachtungen fokussieren auf die Lyrik von Márton Kalász, die meines Erachtens nicht als ungarndeutsche Lyrik, sondern über die Grenzen einer Minderheiten-, aber auch einer Nationalliteratur hinausgreifend, eher als europäische Lyrik in die Tradition des Symbolismus und Hermetismus der Moderne eingebettet gesehen werden sollte. In diesem Sinne wird hier eine Anknüpfung an Eszter Propszts wertvolle Arbeit über die interdiskursiven Identitätskonstruktionen ungarndeutscher Autoren angestrebt, wobei aber auch versucht wird, Márton Kalász' lyrisches Werk über diesen Wahrnehmungshorizont zu erheben.

Eszter Propszat präsentierte 2007 eine literatursoziologisch fundierte Arbeit über die Identitätskonstruktionen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Literatur versteht sie hier „als zeichenhafte Objektivation soziokultureller Praxis“, als „sozial ebenso bedingten wie bedingenden Prozess“. Literarische Texte sind in diesem Sinne „Medien der Verständigung und Selbstvergewisserung, der sozialen Gruppenbildung, der kollektiven und Selbstreflexion“.¹ Neue Einsichten verspricht ihre Methode, indem sie Literaturanalyse als Interdiskursanalyse ausführt und die Komplexität und Differenziertheit der Identitätskonstruktionen in (ungarn)deutschsprachigen, aber auch ungarischsprachigen literarischen Texten nicht nur beschreibt, sondern auch vergleicht. Es wird auch auf die Rezipierbarkeit und Applizierbarkeit der Identitätskonstruktionen eingegangen mit dem Fazit, dass

die Applikationsvorgaben, welche die ungarischsprachigen Texte konstruieren, im allgemeinen eine viel komplexere und differenziertere Identitätsbildung ermöglichen sowie durch ihre Komplexität viel zuverlässiger zur Orientierung in ihrem sozialen und historischen Kontext beitragen, als die in den deutschsprachigen Texten entworfenen.²

Bei ihrem Verfahren verwendet sie einen Raster der Kritischen Diskursanalyse und untersucht die diskursiven Konstrukte ungarndeutscher nationaler Identität unter inhaltlichem, strategischem und sprachlich-formalem Aspekt. Der mehrfach betonte Befund, dass in der Hinsicht der ungarndeutschen ethnischen, bzw. nationalen Identität „die Identitätskonstruktion in ungarischer Sprache in viel komplexeren inhaltlichen und formalen Strukturen verläuft als in (ungarn)deutscher“³, führt zu weiteren Fragen, die vielleicht die interkulturelle Germanistik beantworten kann. Die Verfasserin erklärt diese Erscheinung mit der komplizierteren und langwierigeren literarischen Sozialisation der Autoren, die eben deswegen komplexere Weltmodelle zulässt. Ich nehme an, sie denkt dabei an die produktive Rezeption ungarischer literarischer Texte. Was ist aber der Fall, wenn ein gebürtiger Ungarndeutscher, der zu Hause deutsch spricht, in der von Jakob Bleyer gegründeten Schule deutsch lernt, lauter deutschsprachige Bücher aus der Schulbibliothek liest und in diesen von ihm die schönsten genannten Jahren über diese auf Deutsch mit dem deutschsprachigen Vater diskutiert – und dann sich doch als ungarisch dichtender Autor in der Öffentlichkeit meldet?

¹ PROPSZT, Eszter: *Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur*. Würzburg, Königshausen/Neumann 2007. S. 9.

² Ebd., S. 210.

³ Ebd., S. 134.

Márton Kalász ist 1934 geboren, hat den Krieg und das Nachkriegschaos in einem schwäbischen Dorf erlebt und 1955 mit seinen Gedichten debütiert. Seine literarischen Anfänge fallen damit in die Zeit der sozialistischen Aufbauperiode und des real existierenden Sozialismus. Die schwierige Lage der Ungarndeutschen nach dem Krieg ist allgemein bekannt. Zuerst mussten bestimmte Aspekte der Vergangenheit verschwiegen werden (wie z.B. die Rolle der Ungarndeutschen im Zweiten Weltkrieg bzw. die darauffolgende Diskriminierung der Ungarndeutschen in den 50-60-er Jahren), um damit zur Integration in die Gemeinschaft der ungarischen Volksrepublik beizusteuern. In den 70-ern und Anfang der 80-er Jahre wurden sie jedoch ermuntert, ihre ungarndeutsche Identität als nationale Minderheit zu festigen und zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaft beizutragen. Literatur, auch Minderheitenliteratur sollte ein wirksames Mittel der Politik werden. Literaturkritik und Selbstreflexion waren leider durch die Denkwänge des kommunistischen politischen Diskurses bestimmt, so dass auf eine differenzierte Auseinandersetzung mit den formalen und ästhetischen Prinzipien der Minderheitenliteratur verzichtet wurde. Propszat macht auch darauf aufmerksam, dass die im Prozess des sozialen Lernens erworbenen, für die Identitätsbildung zentralen Präferenzmodelle die Wirklichkeits- und Selbstwahrnehmung nachhaltig beeinflussen, ja sogar als eine Art Selbstzensur das Wertesystem des Erwachsenen kontrollieren. Das ist der berühmte Zensor im Kopf, der sogar die Emanzipation des Individuums von der Fremdbestimmung und damit die echte Selbstreflexion verhindern kann. Propszat fokussiert auf die Folgen der verfehlten und ideologisch belasteten Minderheitenpolitik im Bereich der Literatur und resümiert: mit Rücksicht auf die Erwartungen der Politik sowie auf den niedrigen Bildungshorizont der Rezipienten und bei der Betonung der literatursoziologischen Wichtigkeit dieser Werke werden sie im Allgemeinen durch Mittelmäßigkeit, Konformismus und bescheidene ästhetisch-formale Ansprüche charakterisiert.⁴

Die Verfasserin ist bestrebt, Identität als sozialpsychologische, wissenssoziologische und historisch flexible Kategorie aufzufassen und ist sich der selektiven Internalisierung gesellschaftlicher und kultureller Kategorien bewusst. Sie gelangt auch zu der Einsicht, dass es „keine *die* ungarndeutsche Identität“ (Hervorhebung im Original) gibt, sondern nur unterschiedliche Identitätskonstrukte, die kontextabhängig ausgeformt werden und sogar konkurrierende Identitätswürfe anbieten. Bei ihrer Betrachtungen und Einzelanalysen setzt sie aber eine kollektive soziale Erfahrung der Ungarndeutschen voraus und geht von einigen typi-

⁴ Ebd., S. 29-31.

schen Diskursarten aus.⁵ So zum Beispiel von denen des Versöhnenden oder des Assimilanten, aber auch des Schicksaltragenden, wie es Márton Kalász wird. Dabei wird die Abhängigkeit der Wertordnung vom Sozialisationsprozess nicht immer differenziert genug dargestellt. Hätte sie so getan, wäre sie auf die gar nicht typischen Sozialisationsumstände bei Márton Kalász eingegangen, die sein Werk eben aus den behandelten Diskurszusammenhängen und Bewertungssystemen, sogar über diese hinausheben und ihm zum Rang der europäischen Vorfahren verhel- fen.⁶ Dass er zum Beispiel eine Befreiung von „internalisierten Denkwängen“, verursacht durch die oben behandelten historischen Ereignisse, nicht braucht, wissen alle, die sein Werk oder seine Person kennen.⁷

Gerade der Roman *Winterlamm*⁸ liefert uns ausreichend autobiographisches Material, um diesen Aspekt zu erkennen. Propszts scheint sich dessen auch bewusst zu sein, indem sie ihren kurzen Bericht über *Dezimierungszettel* mit der Bemerkung beendet: „die Sensibilität, mit der Kalász an seinen Stoff herangeht, mit der er die Quellenauswahl trifft, mit der er seine Quellen paraphrasiert usw., ist jedoch die eines Dichters.“⁹

Hier liegt ein wichtiger Punkt: Márton Kalász' literarisches Werk und seine Position als ungarndeutscher Autor können ohne Einbeziehung des Lyrischen nicht angemessen bewertet werden. Es steht aber auch fest, dass seine Lyrik nicht nur von der epochalen Kollektivsymbolik des damaligen ungarndeutschen Kulturkreises und den von Propszts beschriebenen literarischen Diskursarten ausgehend, sondern auch darüber hinaus interpretiert werden kann. Diesem Vorbehalt wird im Weiteren ein Augenmerk geschenkt mit der Hoffnung, dass der Befund rückgängig auch eine Verlegung der Akzente bei Interpretationen zu *Winterlamm* bewirken kann. Damit wird keinesfalls seine Teilnahme und Anteilnahme am ungarndeutschen Schicksal geleugnet, nur darauf hingewiesen, dass bei den lyrischen Identitätskonstruktionen von Márton Kalász auch andere, für die Zeitgenossen nicht typische Diskurse interferiert haben.

⁵ Ungarndeutsche Identität als kollektive sowie soziale Identität einer Person sind diskursiv produziert und reproduziert. „Es gibt keine *die* ungarndeutsche Identität, sondern unterschiedliche Identitätskonstrukte, die kontextabhängig ausgeformt werden, dass Instanzen der Politik und der Sozialisation (unter ihnen die Literatur) stets unterschiedliche oder sogar konkurrierende Identitätsentwürfe anbieten“ Ebd., S. 51.

⁶ Z.B. stand seine Lyrik nie unter dem Druck der „Angemessenheit“, die sich als relativer Wert im ideologiebestimmten pragmatischen Kontext in der zeitgenössischen Literaturkritik herausbildete.

⁷ PROPSZT, S. 49.

⁸ KALÁSZ, Márton: *Winterlamm*. Graz, Styria 1992.

⁹ PROPSZT, S. 179.

Zur Veranschaulichung dieser These werden im Folgenden einige Gedichte aus dem ersten deutschsprachigen Sammelband zitiert. 1984 erschien beim Reclam Verlag eine Sammlung von Nachdichtungen unter dem Titel *Bemessener Trost*. Die Übersetzer sind Dichterfreunde wie Franz Fühmann, Heinz Kahlau, Uwe Kolbe, Günter Kunert, Brigitte Struzyk und der unermüdliche Vermittler ungarischer Dichtung Paul Karpati.

Die Elegie vom durchgegangenen Pferd erzählt das traurige Schicksal vom Tier, das sich entbunden hat, mit ungezähmtem Übermut in die freie Welt hinaus treibt, alles, was ihn bindet, hinter sich zurücklässt, um am Ende verloren in einem Sumpf, auf eine tröstende, ihn aus dem Leid hinaus, zurück zu den Seinigen führende Hand wartend, zitternd da zu stehen. In diesem Gedicht ist die allegorische Darstellung des Emanzipations- und Individuationsfiebers der Jugend nicht zu verkennen:

dies alles war nur ein Huschen
 vor den quellenden Augen
 es flog das Pferd bald schrumpfte
 bald wuchs es zu Riesengröße
 seine Hufe stoben
 vom Rücken spritzte Schaum
 die Mähne wie eine Schleppe
 schleifte den Hügelsaum

Die Befreiung aus den Zwängen, bis man aber am Rand des Sumpfes steht, ohne Orientierungsinstanzen:

Kein Rest einer Wagenspur
 Das Herz erstarrt in Schmerz
 Was wird wenn es allein
 unter den Irrlichtern bleibt
 immer tiefer rutscht es
 ins Gerank des Sumpfevierecks
 und keiner kommt der es
 stumm nach Hause führt?¹⁰

In vielen Gedichten wird die Kindheit erinnert, eine ländlich-heimatliche Idylle mit liebenden Familienangehörigen, die trotz Armut und Schicksalsschlägen Geborgenheit und Harmonie bieten konnten. Die Trauerarbeit bezieht sich nicht auf das historische Schicksal des ethnischen Kollektivs, sondern auf das verlorene Glück der Privatsphäre. Statt des historischen Traumas der

¹⁰ *Elegie vom durchgegangenen Pferd*. In: KALÁSZ, Márton: *Bemessener Trost. Gedichte*. Leipzig, Reclam 1984, S. 7.

Ungarndeutschen wird über die Armut, den Verlust der Mutter und des Vaters geklagt.

Immer trag ich die Hinterlassenschaft:
Auf meinem Gesicht das Zeichen der Traurigkeit,
Die stumme Last der Demut in mir.
Und ich weiß, die düstere Welt ARMUT
Kann ich auf den Tod nicht vergessen –
Aneinandergeknüpft gehn wir alle Zeit
Wie weidend Pferde eines Gespanns.¹¹

Propszts weist darauf hin, dass in den 50-60-er Jahren, aber auch später bei einigen Autoren eine deutlich erkennbare Resistenz gegenüber die zu transportierende Ideologie zu beobachten ist. Dieser Widerstand kann vielleicht auch eine Erklärung für die verschlüsselte dichterische Sprache von Kalász geben, wobei bei ihm Dichtung selbst zum Medium des Widerstandes wird.

Und wenn die Zeit beliebt, mich aufzusparen,
Mit welchen Worten sollt ich Zeuge sein –
Vorerst bin ich entfernt, dem Traum zu glauben,
Hantier mit Fischen ich, und kaue Brot.
Allein die Reinheit ists, die mich befriedet,
Was mich umschließt, ich riß es lieber ein,
für sie jedoch gäbe gern meinen Tag,
alles andere ist so zweifelhaft.¹²

Die Selektions- und Ausschließungskriterien für Sagbares und Unsagbares sind bei ihm anders als bei seinen ungarndeutschen Zeitgenossen in den 60-er und 70-er Jahren. Das Gedicht *Mitternachtsprozession*¹³ mit Visionen über die verschleppten und einwaggonierten Ungarndeutschen, oder der ziemlich unverdeckte Text *Bewahrung*, einem Dichterkollegen gewidmet, der geschlagen und gefoltert wurde, sind Zeugnisse des offenen Widerstands, den man nur selten in der zeitgenössischen ungarndeutschen Literatur findet.

[...]
Du,
den man oft genug erschüttern wollte,
mit Ohrfeigen, durch List, nach dem Verhör,
weil du geblutet, deckten sie dich wütend zu,
und du hast das Gedicht doch so gesagt, daß man verstand

¹¹ *Hinterlassenschaft*. Ebd., S. 10.

¹² *Einsamkeit*. Ebd., S. 12.

¹³ *Mitternachtsprozession*. Ebd., S. 13.

und daß wir, Bruder, stärker wurden. Wir, für die du eingetreten bist.
[...]

Wirklicher Adel verbirgt sich
Irgendwo, wo weißer Atem so
Das Lied eine gefallene Welt durchweht, daß
Davon die gedemütigten Nerven rauschen,
Die wackeligen Knochen pochen –
Damit versteht, wer es verstehen soll,
Daß unter Ratten, auch auf dürrem Laub, die Freiheit reift.¹⁴

Unter dem Druck der traurigen Ereignisse in der Familie und inmitten der trostlosen sozialen und politischen Zustände fühlt sich der Dichter berufen, nur das Reinste, das Wahre zu vermitteln, und gewinnt dadurch auch eine selten erfahrene Freiheit:

Keiner hilft mein Päckchen tragen.
Alles kann ich im Gedicht.
Bleibt das Schwerste, auszusagen
Mein umdüsterstes, mein Licht.¹⁵

Der Weg zur Verwirklichung dieser Berufung und aus dem Chaos hinaus führt durch die Ordnung im Inneren des Menschen selbst. Pathetisch wird der neue Menschentyp, der „still Bedachtsame“ angekündigt.¹⁶ Der Dichter spürt auch den Druck der nationalen Zwänge und äußert den Wunsch, aus dem Wald der „Nostalgien und Nöte“ des Minderheitendaseins hinauszubrechen, der zu diesem Zeitpunkt nur als „nimmer möglich“ erscheinen kann.¹⁷

Die Muttersprache, die Sprache der Ahnen, die sich an die veränderten sozialen und wirtschaftlichen Umstände nicht angepasst hat und in ihrer Entwicklung erstarrt ist, kann im sozialen, politischen Leben nicht mehr vermitteln und hat nur geringes kommunikatives Potenzial, ganz zu schweigen von den hohen Ansprüchen der Dichtersprache. Das Bild von den nach Futter suchenden, hungrigen Wintervögeln, die sich dann scharenweise auf die Beute stürzen, wird aber durch das Symbol des Kreidekreises mit dem Schicksal der zwischen zwei

¹⁴ *Bewahrung*. Ebd., S. 17.

¹⁵ *Vier Zeilen*. Ebd., S. 19.

¹⁶ *Ordnung!* Ebd., S. 18.

¹⁷ *Expreß, Mitternacht*:
„[...] Mit unbewegtem Mund hätte ich ihm
erzählen können von dem Druck der Einsamkeit,
der auf mir lag, der nationalen
Nostalgien und Nöte
Innrem Wald, aus dem ich wohl
Niemals ins Freie brechen kann [...]“ (Ebd., S.20).

Sprachen und Kulturen zerrissenen Menschen verbunden. Die Tatsache, dass in der ursprünglichen Geschichte die wirklich liebende Mutter ihr Kind gehen lässt, um ihn zu schonen, bietet eine interessante Analogie zum Problem der Sprachwahl.

Was wird aus dir, du kleiner Völker Vaterland?
Wir: unterwegs. Doch deine Sprache, einsam stets
Und kummervoll, sie kreist
In unserem Schädel: Winters Vogelschar.
[...]
Und siehe da: die Vögel unerfleht,
Sie zeichnen [...]
von selbst mit ihrem ohnehin
beschlossenen Leben: den Kreidekreis.¹⁸

Es soll nicht verschwiegen werden, dass sich der Dichter von den Nöten des Dazwischenlebens auch durch eine Flucht in die Mehrheitsgesellschaft, in die kulturelle Gemeinschaft der Deutschen zu befreien versuchte: nicht nur seelisch-geistig, sondern auch konkret räumlich. Die Fremdheit der deutschen Umgebung konnte er aber nicht bewältigen. In dem Gedicht *Elegie* heißt es: „Nur fort von hier, nur nach Haus!“ In *Abschied und Ankunft* bekennt er sich dann leidenschaftlich zu seinem Geburtsland, intertextuell deutlich erkennbar an Petőfi und Kőlcsey anknüpfend: „Nur dich kenne ich: meine Heimat.“ Zitiert wird Kőlcsey's patriotisches Gedicht *Szózat*: „Hier mußt du leben, sterben hier“ und bemerkt: „[ich] hinterlasse [...] nichts, worum mir das Herz zerbricht. Die einfache, unzerstörbare Sicherheit ist schon mein.“¹⁹

Mich erwarten ernste Lieben,
Nächtige Arbeit.
Ich überschau meine Bahn: nehm Endgültiges wahr –
Und meine Hand schließt sich so,
Daß ich sterben könnte in diesem Zeichen
Noch bis zum Abend.²⁰

Wieder in Ungarn, legt sich die hoffnungsvolle Begeisterung unter den Erfahrungen und der Pflichterfüllung des Alltags. Die nationale Romantik schwindet. Die Märchen von Argylus gelten als ausgelöschter Traum, der Dichter fühlt sich auch bei den Seinigen als Fremder.²¹

¹⁸ *Kreidekreis*. Ebd., S. 24.

¹⁹ *Abschied und Ankunft*. Ebd., S. 28.

²⁰ *Abschied und Ankunft*. Ebd., S. 28.

²¹ „Er ist hier, daheim geblieben! Ob dies schließlich, wohl sagen wird von mir das daheim gebliebene Volk? Einlösen kann ich seine Träume nicht, allmählich weiß ich nicht, was es sich

Wo es ja nun doch kalt ist.
 In Würfelform gefrieren die Gedanken.
 Zerfallen sie, sollen sie klirren immerhin.²²

In Zeiten, wo die Existenz des Menschen unmittelbar gefährdet ist, diktieren die Instinkte alte Strategien des Überlebens: zum Beispiel das Sich-Abkapseln. Aus dem Ich, aus seinem Denken wird ein „Nuß aus Eisen“, aber es kommt auch zu einer völligen Aufgabe der Präsenz, zur völligen Depersonalisation des Ichs.

[...] da alles Schweigen lebt,
 Dolch ist, jenseits dieser Wand, jedwede
 Präsenz, ich spür das hautwund-sensibel:
 Ich bin, auch hier für mich allein: ich bin.²³

Das Bild des erschöpften „Tundra-Hundes“, der den Schlitten ziehen soll und abends vor dem (verqualmten) Zelt den Sternenhimmel bewundert, zeugt von der Enttäuschung und gleichzeitig der Glücksempfindlichkeit des Dichters. Der still bedachtsame Dichter vertraut sich größeren Mächten als die aktuellen Machtinstanzen an. Über zusammenfliegende Wildgänse nachdenkend schreibt er:

Sollen sie losziehen
 Statt hier vergebens herumzutrippeln,
 Niemandem den Hof machen und stille sein –
 [...]
 Ich bin anders unter solchen Gebilden geworden –
 Meine verharschten Flügelstümpfe
 Ertrage ich nun.
 Ein Staubkorn begibt sich auf seinen Platz,
 Darauf vertraue ich, dem weisen Universum.²⁴

Das Gedicht *Zur schönsten Lösung hin* verspricht auch die Zuversicht, dass es eine ewige Ordnung in der Welt gibt, auf die man sich verlassen kann, aus der man Energien zum Überleben, zum Dichten schöpfen kann. Der Rhythmus des pulsierenden Lebens in der Welt und das zuverlässig ruhig tickende Pendel des Universums erwecken das Gefühl von Einheit mit der Natur, er fühlt sich als Lebewesen in dem großen Universum geborgen und aufgehoben. Er findet seine Heimat, seinen Frieden in der Gemeinschaft alles Lebenden. Das Gedicht *Impromptu* fasst seine neue Ars poetik zusammen, die als bis heute gültig angesehen werden darf:

erträumt. Ich bin hier daheim geblieben. [...] hinkend wie ein versengter Schmied wipp ich vor abendlichem Hof.“ Ebd., S. 49.

²² *Tundra-Hund*. Ebd., S. 50.

²³ *Das Leben tagsüber*. Ebd., S. 57.

²⁴ *Portrait pro memoria*. Ebd., S. 38.

[...]
Drinne bleiben,
Schreiben, Ersonnenes, Gedichte, Spärlichkeiten,
Immer und stur Gedichte nur, für Frankreich nicht
Und nicht für Polen: beide werden letztlich
Erkennbar sein in ihnen, Ausweis eins dem anderen.
Mein Vaterland, wo's ist? Wohin meine Gedichte
Wohlgeraten, daß in der Verse Schalen ich
Daheim mich fühle, die Landschaft in den Bildern: Alperbäume
Herüberstrahlen hell, Geschrei die Kronen –
Und sie zu holen ich nicht mal mehr raus muß.²⁵

Die Gedichte werden also vom tiefsten Inneren eines nussartig geschlossenen, sich mit allen Lebewesen der Natur eins fühlenden und in den Rythmus des Universums einfügenden Ichs geboren. Aus diesem Kern heraus schickt er seine Gedichte in die Welt. Sie sollen erst von anderen aufgenommen, rezipiert werden. Die Heimat liegt dort, wo man verstanden wird. Identitätsstiftung auf einem umgekehrten Weg: das Ich bestimmt sie, ein Ich, das sich aus sich selbst verstehen will und nicht in Abhängigkeit von äußeren Determinationsmächten. Die Seinigen sind diejenigen, die die Gedichte verstehen und sich in ihnen wiedererkennen können. Das Gefühl von Heimatlichkeit entsteht beim Schreiben selbst. Die Gedichte sollen gut auf den Leib geschnitten sitzen, um sich darin geborgen fühlen zu können. Damit befreit sich Márton Kalász von den Zwängen eines sozialen oder politischen Daseins, folglich auch von dem Minderheitentrauma, und hebt sich auf die existenzielle Ebene des universalen Humanismus. Kein Wunder, dass diese Lyrik nicht in einem Atemzug zusammen mit den Bekenntnissen der Ungarndeutschen zu behandeln ist. Márton Kalász' Dichtung widerstrebt dem Raster, der für die Konstruktionen von ethnisch-nationaler Identität gedacht war. Die ungarndeutschen Wurzeln und kollektiven Erinnerungen erscheinen bei ihm entweder als poetische Bilder einer autonomen Dichterwelt oder fließen in die Darstellung des humanen Elends, in den Chor der Opfer mit ein.

Worte

Ich bin nur noch auf die Sprache aus,
Auf die Wunden des Verzeihens.
Von den Plänen Gottes waren wir ausgeschlossen,
Unser Skelett durfte den Tod nicht steinigen,

²⁵ *Impromptu*. Ebd., S. 59.

Den, der dasteht: ebenso nackt, der versteckte Tod.
 Die Worte warten verstreut in der Wüste vor
 Den Mauern der Stadt, wenn sie noch können, heiser, verstaubt.
 Schrecklich wie erkennbar unsre Stimme ist.²⁶

Von den Szeklern lernte er eine ungarische Sprache, die kaum ins Deutsche zu übersetzen ist, die aber auch über eine Bilderwelt verfügt, die nur das spezifische multikulturelle Milieu des Heimatdorfes bieten konnte. Die damalige, von den Ungarndeutschen gesprochene Sprache war so archaisch erstarrt, dass sie für dichterische Zwecke nicht geeignet war. Der lebendige Bilderreichtum der Sprache der angesiedelten Szeklern hat jedoch einen Zauber auf ihn ausgeübt und aus diesem hat er seine eigene Bilderwelt geschaffen, die eben durch die eigenartige Interferenz der semantischen Schichten wirksam wird. Eine ins Deutsche kaum übersetzbare Mischung, getragen durch offene gelassene syntaktische Strukturen, die verschiedenartige Auslegungen ermöglichen. Diese Sprache ist Márton Kalász eigen geworden, sie war der schmale Steg, über den er gehen konnte.

Worte für Breyten Breytenbach.

Ich fühle die zum Hafen gelockten, zu Boden gestreckten,
 In des Winters Höhen
 Finsteren Tags hingehangenen Worte –
 (ich fühle sie; das ist nicht neu, nicht alt!)
 Ich fühle auf dem Stoppel-Klumpen die in ihren Laubfarben
 Sich Aufreibenden, unten erfühle ich
 auf einem Atemhauch die aus einem Gedankenreich in ein anderes
 Reich
 Balancierenden; und ich fühle
 Die ideen-bearbeitenden Worte
 Zwischendurch,
 Violenläufe erzeugende
 Schöne abendliche Worte -
 auch schlafend fühle ich
 den auf ihrer Spur hinaufgedrängten Hund,
 verzagte Intrige, des alle Signale Empfangenden
 Irresein. - Und ich erfühle
 Unseren eigenen nachspürend der Spurenlosigkeit,

²⁶ KALÁSZ, Márton: *Próba*. Magyar Bibliofil Társaság [1994], S. 21.

Heute auch unter der Reklame Stille
Signalloses Kollektiv-Heimweh.

Sagen könnte ich: ich sollte froh sein - - - ²⁷

„Die Verbindung zu jeglicher Heimat bedarf der Mittler“²⁸ – heisst es im Roman *Winterlamm*. Uray meint damit Menschen, die eine Balance zwischen der ethnischen und nationalen, beziehungsweise der deutschen und ungarndeutschen nationalen Identität schaffen können.

So ein Mittler wird Márton Kalász, der nicht einfach die deutsch-nationale und die ungarische Identität auszugleichen und eine Verbindung an die politische Heimat Ungarn, sondern einfach eine Synthese auf einer höheren Ebene, eine eigene Heimat zu schaffen versucht. Der Weg dorthin führt durch die Bildung, durch das Lesen, durch die bewussten Bemühungen, über eine Sprache auf dichterischem Niveau zu verfügen, durch eine Emanzipation auf wissenschaftlicher Basis. Die Ansiedlung von Seklern und später von Ungarn aus der Slowakei im Dorf lehrte ihn, die Relativität, Zufälligkeit und Schicksalhaftigkeit des Fremdseins zu erkennen und half ihm, sich darüber hinwegzusetzen.

In der autobiographischen Schrift *Die Versuchung, in jenem Garten zu leben* erinnert er sich wie folgt:

Spürbar in den kleinen Gemeinschaften, wo Sekler und Schwaben, sagen wir, ganz gut miteinander ausgekommen waren, voneinander lernten in der Arbeit und aufeinander angewiesen waren, um als Menschen zu bestehen.“²⁹

Nicht mehr und nicht weniger wird zum Ziel von Márton Kalász als Dichter und Mensch: als Mensch zu bestehen.

Eine zusätzliche Bereicherung bedeutete für ihn die wunderschöne ungarische Sprache von den Neusiedlern, die mit ihrer unschuldigen, lebensnahen und lebensfreudigen Bildhaftigkeit neue Perspektiven jenseits von den politisch-ideologisch bestimmten Diskursen eröffnen konnte. Es gab wirklich nur einen sehr schmalen Steg, über den man über die von historischer Schuld und schweigender Verzweiflung gezeichneten Grenzen der Ungarndeutschen hinaus konnte. Diesen Steg haben aber behutsame Hände gelegt, der Dorfschullehrer und Pfarrer

²⁷ Ebd., S. 17.

²⁸ *Winterlamm* (wie in Anm. 8), S. 97. Das übernationale Ideal erscheint bereits in *Winterlamm*. Die Hauptfrage ist hier das Sichverpflichten für eine Gemeinschaft. Während aber für die meisten Figuren in *Winterlamm* diese vorerst als ein als lästig empfundener Entscheidungszwang zugunsten der deutschen oder der ungarischen nationalen Gemeinschaft erscheint, wird es für Kalász eine Frage des Verleugnens oder Nicht-Verleugnens seiner Wurzeln. Nach Kalász endet die Geschichte dort, wo die Protagonisten einsehen, dass sie nicht wählen müssen. Andreas Mess bekennt sich bewusst zu seiner ungarndeutschen Identität und wird zum Mittler, zum echten Helfer seiner Gemeinschaft, indem er ihre Geschichte schreibt und ihre Leiden und Probleme literarisch darstellt.

²⁹ *Die Versuchung, in jenem Garten zu leben*. In: *Bemessener Trost*. S. 76.

mit seinen deutschsprachigen Büchern, der Zistersienser-Lehrer und Mäzenaten-Freund Agoston Julian, und später die Zeitschrift *Vigília*, die nicht nur ungarische Literatur, sondern auch zur Zeit des eisernen Vorhangs immer Weltliteratur vermittelte. So konnte Márton Kalász außer den aktuell herrschenden Diskursen seines Minderheitenmilieus auch immer einen Zugang zu weiteren literarischen Quellen und Vorbildern haben. Es mag ein Glücksmoment sein, nach eigenen Bekenntnissen spielte aber eine nicht geringere Rolle in seiner Entwicklung zum Dichter vom europäischen Rang die Tatsache, dass er in Ost-Berlin, zuständig für das Kulturinstitut von Ungarn, viele Dichter und Autoren aus dem Westen kennengelernt und so eine psychische und geistige Unterstützung erhalten hat, die die Dichter hinter dem eisernen Vorhang entbehren mussten. So konnte er sich mit seiner Erlebnisdichtung der begabten, doch jung verstorbenen Valéria Koch folgend an die romantisch-symbolistische Tradition von Rilke und Hölderlin anknüpfen, jedoch den Wahrnehmungshorizont des Minderheitenpoeten überschreiten. Aus dem Leid und Bedrängnis des Minderheitendaseins wird bei ihm das Leiden eines sensiblen Menschen in einer Welt von Aggression und Lieblosigkeit, wo diese meist ohne konkrete historische Kontextualisierung als allgemein menschliche Verhaltensweisen dargestellt werden. Die Glücksmomente erlebt man in liebevollen Begegnungen zwischen Menschen und in der Natur. Das Vertrauen auf die ewige Ordnung des Universums und die Suche nach Glück in den realen Gegenständen und Gegebenheiten des Alltags charakterisieren die Gedichte auch dann, wenn es dem Dichter die Stimme manchmal verschlägt. So wie im Gedicht *Über den Steg*:

Als ob ein Lamm heftig erschrickt,
 Weil es über den Steg muß, den schmalen,
 Himmel und Erde pulsieren, es regt sich das Laub
 über dem Steg am Baum, das gilbene Feld, das
 Weinblatt fragt sich entsetzt: was wird das? Die Bäume
 das Waldes raunen, reden Mut zu von fern, Trost –
 das Lamm ist allein und es müßte gehen
 über den schmalen Steg – ich sage: so
 fürchten die Worte auf weiß sich, sie zögern,
 hätten sie Augen, inständig blickten sie rüber
 als ob sich das Lamm nun Herz faßte,
 es ginge hinüber über den Steg, tollkühn,
 leicht, ein wirkliches Lamm: es nützt nichts, daß es nicht glaubt,
 es hilft, daß du mit offenen Armen mich drüben erwartest.³⁰

³⁰ *Próba* (wie in Anm. 26), S. 11.

Das ist das innigste Bekenntnis von Márton Kalász über die Schutzlosigkeit und Wehrlosigkeit eines Dichters. Das Lamm auf schwachen, wackligen Füßen muss sich über die Grenzen seiner gewohnten Welt hinaus wagen. Mut wird ihm von Ferne zugesprochen, doch es ist mit der Herausforderung allein, auf sich verlassen. Es ist nur die Hoffnung auf die Umarmung eines liebenden Menschen, die ihm Kraft und Mut gibt, den kühnen Schritt zu wagen. Kein Zweifel, das Lamm symbolisiert den unsicheren, sich vorm Missglücken seiner Entscheidung fürchtenden Dichter, der der Öffentlichkeit sein Innerstes anvertrauen wird.

Tartalomjegyzék

<i>Laudationes externorum</i>	9
René Roudaut	11
François Laquièze	14
Monique Canto-Sperber	15
Salvatore Ettore	16
Andrea Ferrara	18
Chiara Faraggiana di Sarzana	21
P. J. Rhodes	23
Herwig Maehler	24
Chris Carey	26
Mike Edwards	28
Shawn Gillen	29
Nikolaus Hamm	32
Elisabeth Kornfeind	34
Leonore Peer	36
Christian Gastgeber	38
Hermann Harrauer	42
Herbert Bannert	45
Jana Grusková	46
Christine Glaßner	47
August Stahl	48
Javier Pérez Bazo	50
Alicia Gómez-Navarro	52
 <i>Laudationes Hungarorum</i>	 57
Réthy Miklós	59
Hoffmann Rózsa	61
Dux László	65
Mezey Barna	67
Szepessy Tibor	70
Hiller István	73
Keszei Ernő	74
Dezső Tamás	76
Kozma László	77

Soós Anna	79
Pintér Károly	82
Kátai Zoltán	84
Körmendy Mariann	85
Karsai György.....	87
Kincses János	90
<i>Rectores</i>	93
Conspectus	95
Gerevich Tibor: Az Eötvös Collegium története – Bartoniek Géza (1854–1930)	96
Kiss Jenő: Gombocz Zoltán életéről és munkásságáról	103
Markó Veronika: Szabó Miklós	113
Nagy János: Keresztury Dezső	126
Pál Zoltán: Lutter Tibor	132
Szijártó István: A világra nyitott ablak	136
Vekerdy József	145
Bertényi Iván: Igazgatói működésem az Eötvös József Collegiumban (1993–1996) . . .	147
Bollók János.....	149
Takács László	154
<i>Historica • Res gestae</i>	161
Gángó Gábor: Eötvös József és barátai egyetemi éveiről, különös tekintettel a politikatudományi képzésre	163
Garai Imre: A magyar középiskolai tanári szakma kialakulása	176
Tóth Magdolna: „A budai parti ígéretföldje”	203
Kovácsik Antal: Az Eötvös Collegium Ménési úti épületének felavatása a korabeli sajtó tükrében	211
Markó Veronika: Hogyan lett az Eötvös József Collegium könyvtárából az Irodalomtudományi Intézet Eötvös Könyvtára?	220
Szójka Emese: Fülep Lajos néprajzi gyűjteménye	236
Kucsman Árpád: Kémikusok a régi Eötvös Collegiumban	272
Győri Róbert: A múlttal való tudományos leszámolás – Eötvös collegista geográfusok az 1950-es években	288
Czifrusz Márton: Helyek és pozíciók újraírása – Wallner Ernő, Lettrich Edit és a hazai szociálgeográfiai iskola viszonya Mendöl Tibor örökségéhez	312
Tóth Károly: Művészettörténészek az Eötvös Collegiumban (1896–1950).....	328
Ritoók Zsigmond: Klasszika-filológia az Eötvös Collegiumban.....	345
Kucsman Árpád – Liptay György: Eötvös-kollégisták a Fasori Gimnázium tanári karában	348
Kapitány Adrienn: Az 1950-es évek a Kollégium történetében.....	365

Marafkó László: Nagyhatalmak ugratása, avagy groteszk lapok az Eötvös Kollégium félmúltjából	378
Dénes Iván Zoltán: Diákmozgalom Budapesten 1969-ben	383
Bakos István: Emlékeim a kollégista Kilencekről	401
ifj. Arató György: „Szabadság a jelszavunk” Március 15-e az Eötvös Kollégiumban, 1955–1984	410
Szabics Imre: Az Eötvös József Collegium és az École Normale Supérieure	419
Nemes Tibor: Az Eötvös Collegium és az École Normale Supérieure közötti közvetlen kapcsolatok újraélesztése a 80-as években	428
Bubnó Hedvig: Összefoglaló a collegiumi spanyol nyelvoktatásról, 1992–2010	432
<i>Historica • Magistri</i>	435
Korompay H. János: Horváth János és az Eötvös Collegium	437
Móser Zoltán: Ha a szellem napvilága ragyog	456
Farkas Zoltán et alii: Czebe Gyula élete dokumentumokban	463
Szakály Sándor: Szurmay Lajos, tábornok az Eötvös Collegiumból	553
Szávai János: Gyergyai Albert és az Eötvös Collegium	563
Ress Imre: Hugo Kleinmayr és a germanisztikai oktatás megalapozása az Eötvös Collegiumban	570
Kiss Jenő: Zsirai Miklós	579
Keszthelyi Lajos: Bay Zoltán	596
Pál Zoltán: Keresztury Dezső igazgatósága az állambiztonsági megfigyelések tükrében	599
Keszthelyi Lajos: Faragó Péter	612
Farkas Zoltán: Gyóni Mátyás	617
Papp István: Kettős ügynök – Nagy Péter, Szabó Dezső és az állambiztonság	625
Balogh Elemér: Szász Imre versus Brusznay Árpád	638
Bottyán Gergely: Antal László és a mai magyar nyelvtudomány	643
Dörnyei Sándor: Emlékezés Tomasz úrra	648
Ifj. Tomasz Jenő: Tomasz úr és az Eötvös Collegium	653
<i>Memorabilia</i>	683
„Felújítani azt, ami érdemes” – Beszélgetés Elekfi Lászlóval	685
Tóth Gábor: Az idő sodrában	709
Lekli Béla: Az Eötvös Kollégium az 1956 utáni években	836
Gereben Ferenc: Egyetemi évek (1962–1967)	838
Kósa László: Az Eötvös Kollégiumban éltem én is (1963–1967)	861
Bakos István: Az Eötvös Kollégium autonómiaöregvései és Baráti Körének megalakítása	889
Galántai Ambrus: Szubjektív történelem	899

<i>Studia Germanica</i>	923
Balázs Sára: “Freiwillig dient der Geist”: Germanistik in der Veranstaltungsreihe des Lustrum Saeculare Collegii	925
Eve-Marie Kallen: Dezső Keresztury als Kulturvermittler und Pädagoge und das Eötvös-Collegium	928
August Stahl: „Schlussstück”. Rilkes Sicht und Deutung des Todes	944
Frank Baron: Die Entstehung des Faust-Mythos im 16. Jahrhundert	962
Christine Glaßner: Zur handschriftlichen Überlieferung der Visiones Georgii	967
András F. Balogh: Schlacht der Stereotype in der Vngrischen Schlacht des Jacob Vogel	975
Ilona Feld-Knapp Cathedra Magistrorum – Lehrerforschung. Lehrer-Denken und Lehrer-Wissen	982
Géza Horváth: Elmar Tophoven, der Begründer des Europäischen Übersetzer-Kollegiums	997
Anita Czeglédy: „Schutzmarke: der Steg.” Interkulturalitätin Márton Kalász’ Lyrik	1006
<i>Studia Slavica</i>	1021
Katalin Kroó: Slawistik in der Veranstaltungsreihe des Lustrum Saeculare Collegii	1023
Urs Heftrich: Lew Tolstoi und Anton Tschechow: Zum Doppeljubiläum 2010	1025
Bettina Kaibach: Raum für Nostalgie: Steppe und Prärie in Anton Čechovs Step’ und Willa Cathers My Ántonia	1032
Wolf Schmid: Eventfulness and Context	1052
<i>Studia Classica</i>	1065
Tamás Mészáros: Klassische Philologie in der Veranstaltungsreihe des Lustrum Saeculare Collegii	1067
Mike Edwards: The Application of Criticism to Textual Criticism	1069
Herwig Maehler: Pindar und die Tyrannen	1076
P. J. Rhodes: The Erxadieis inscription	1084
<i>Artes</i>	1093
Teleki Pál, a Collegium kurátora (1920–1941)	1095
Epikus és komikus collegiumi enumeráció 1935-ből – Közreadja: Takács László	1100
Farkas Zsuzsa: Fotótörténeti adalékok az Eötvös Collegium archív fotóiról	1119
Sütle Ágnes Katalin: Az Eötvös Collegium épülete	1137
Havas László: Hadrianus mint Pseudo-Alexandros?	1146

Sántháné Gedeon Mária: Kultúraközi kommunikáció: magyarságkép az angol mint lingua franca tükrében.....	1156
Csuday Csaba: Az irodalom: „negatívan élni”	1161
Szlukovényi Katalin: Kollégisták, költők, korszakok: szépirodalmi hagyományok az Eötvös Collegiumban	1165
<i>Membra et alumni</i>	1179
<i>Pro patria defuncti</i>	1211
Tartalomjegyzék.....	1215
Appendix – Mellékletek jegyzéke	1221

Kedves Olvasó!

Önre gondoltunk, amikor a könyv előkészítésén munkálkodtunk. Kapcsolatunkat szorosabbra fűzhetjük, ha belép a *TypoKlubba*, ahonnan értesülhet új kiadványainkról, akcióinkról, programjainkról, és amelyet a www.tygotex.hu címen érhet el. Honlapunkon megismerkedhet kínálatunkkal is, egyes könyveinknél pedig új fejezeteket, bibliográfiát, hivatkozásokat találhat, illetve az esetlegesen előforduló hibák jegyzékét is letöltheti.

Kiadványaink egy része e-könyvként (is) kapható:

www.interkonyv.hu

Észrevételeiket a velemeney@tygotex.hu e-mail címen várjuk.

Kiadja az Eötvös Collegium és a Typotex Kiadó, az 1795-ben alapított Magyar Könyvkiadók és Könyvterjesztők Egyesülésének tagja.

Felelős kiadó: dr. Horváth László – Votisky Zsuzsa

Tördelte: Vidumánszki László

A borítót tervezte: Tóth Norbert

Terjedelem: 85,6 (A/5) ív

Nyomta és kötötte: Séd Nyomda, Szekszárd

Felelős vezető: Katona Szilvia